

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 47 (1914)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6. —; halbjährlich Fr. 3. —; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: Unser Weihnachtsabend. — Die Pfahlbau-Ansiedlung. — Das Turnen im Winter an Schulen ohne Turnhalle. — Puppe und Weihnachtskind. — Lehrgesangverein Bern. — Sammlung unter der Schuljugend für die Belgier. — Erlach. — Zürich. — Solothurn. — St. Gallen. — Thurgau. — Literarisches.

Unser Weihnachtsabend.

Ein Tüchlein ist über den Tisch gedeckt;
Sechs rote Kerzen sind angesteckt.

Sechs Augen geben den Glanz zurück:
Jede Kerze bedeutet ein Fünkchen Glück.

Liebes Weib — unser Baum ist klein,
Gibt einer auf Erden helleren Schein?

Du Kleine, setz' dich auf mein Knie;
Wir reiten nach Basel und halten nie.

Zu Basel am Rheintor steht ein Haus —
„Vatterli, gib mir die Zuckermaus!“

Steht eine Schmiede mit Amboss und Essen —
„Kann man die silbernen Nüsse auch essen?“

„Wenn ich gross bin und du bist klein,
Kauf' ich dir einen Hampelmann fein,

„Kauf' ich der Mutter ein schneeweisses Lamm,
Eine Puppe mit Zöpfen und goldenem Kamm.

„Und könnt ihr eure Verslein hübsch singen,
Wird auch das Christkind euch sicher was bringen.“

A. Huggenberger.

Die Pfahlbau-Ansiedlung.

W. Staender, Grosshöchstetten.

(Schluss.)

Verwertung der Metalle.

So lebten die Pfahlbauer und waren mit dem zufrieden, was sie hatten, weil sie nichts Besseres kannten. Aber es kam endlich eine Zeit, die ihnen etwas Neues brachte: das Metall. Versetzen wir uns in jene vielversprechende Zeit zurück.

Im Pfahlbau herrscht eines Tages ein ungewöhnliches Leben. Ein jüngerer Mann steht umringt von seinen Genossen männlichen und weiblichen Geschlechtes vor seiner Hütte. Alle schauen gespannt auf ein glänzendes Ding, das er in den Händen hält, und man hört zuweilen einen Ausruf der Bewunderung. Was kann diese Leute so in Erstaunen setzen? Ist es ein ungewöhnlich schöner Kristall oder ein Stück Perlmutter oder Bernstein? Nein, nur ein Messer, ein einfaches Metallmesser an einem Holzstiel. Der junge Mann zeigt seinen Zuschauern, wie man es brauchen kann. Hei, wie das Ding in das harte Holz hineindringt und es in Späne schneidet! In kurzer Zeit sieht man unter den Händen des Künstlers einen Axtstiel, einen Ebenholzkamm und dergleichen entstehen. Es ist eine Lust, zuzuschauen. Woher hast du dies? wird der Besitzer des Messers von allen Seiten bestürmt, und er macht auch gar kein Geheimnis daraus; denn er wünscht, dass alle seine Freunde diesen Vorteil genössen. Soeben ist er von einer längern Kahnfahrt auf dem blauen See zurückgekommen und hat viel gesehen und erlebt. Weiter oben am See, wo der starke Fluss einmündet, war er an das Land gestiegen, weil er dort fremdartig gekleidete Männer bemerkte, die den dortigen Pfahlbauern wunderbare Dinge zum Kauf ausboten. Er sah die Leute schöne Kristalle und edeln Bernstein herbeischleppen, um dafür gute Metallwerkzeuge, Beile, Hämmer, Messer, ja sogar Lanzenspitzen und Schwerter einzutauschen. Leider hatte er nur ein kleines Stücklein Bernstein, das er freudig hingab für jenes Messer. Staunend horchen die Leute diesen Neuigkeiten zu. Einer nach dem andern entfernt sich, sucht sein altes Feuersteinmesser und die Steinaxt hervor und probiert damit das gleiche zu machen, wie jener mit dem Metallmesser. Doch bald wirft er missmutig sein altes Werkzeug in die Ecke oder gar ins aufspritzende Wasser hinaus. Es lässt sich auch gar nicht vergleichen mit der Leistungsfähigkeit jenes Messers. Sein Sinnen und Trachten geht dahin, auch in den Besitz solcher Metallwerkzeuge zu gelangen.

Eine wichtige Zeit ist angebrochen. Tüchtige Werkzeuge und Waffen sind in die Hände der Menschen gekommen. Viele gehen daran, ihren

alten Pfahlbau zu verlassen und sich auf dem Lande einen sichern Wohnort zu suchen, oder, was vorläufig noch besser ist, weiter in den See hinaus den Pfahlbau zu rücken. Alles dies ist durch das Metallwerkzeug möglich geworden.

Was für ein Metall nun ersetzte den spröden Stein? Noch war es nicht das Eisen. Als viel später auch dieses verwendet wurde, gab es schon keine Pfahlbauer mehr. Zunächst war man noch froh über eine Mischung von neun Teilen Kupfer und einem Teil Zinn, das die sogenannte Bronze ergab, die nicht so dauerhaft und hart war wie unser Eisen.

Bronzezeitalter.

Ein neues, eigenartiges Bild steht vor unsern Augen. Weit draussen im See erhebt sich der Pfahlbau mit seinen Hütten, die nun vielfach stattliche Dörfer bilden und schon eher einer Wasserfestung gleichen, als diejenigen der jüngern Steinzeit. Die Schuttablagerungsstellen in der Nähe des Ufers sind verlassen, die alten Wohnungen versunken oder verbrannt; der Mensch hat neue gebaut und eine neue Welt gewonnen. Kühner ist sein Blick geworden, kraftvoller und leistungsfähiger seine Hand: Sie ist erweitert und verstärkt durch das metallene Werkzeug. „Der Speer ist eine verstärkte Hand, das Boot ein verbessertes Schwimmorgan, das Kleid eine neue Stufe des Felles. Solange hatte die Menschheit in diesem Werkzeug nur gleichsam in Materialien des alten Körpergerüsts der Lebewesen weitergearbeitet, in Tierhorn, in Holz, in Steinmasse, die unserm versteinten Körpergerüst entsprach. Keine Pflanze, kein Tier hat es trotz Anwesenheit von Metallen im Leibe auf der Stufe der Organbildung zu einem Gerüst aus reiner Metallkonstruktion, zu einem ehernen Gußskelett gebracht. Als das Werkzeug diese Grenze überschritt, da machte es aus dem Menschen ein Erdenwesen, dessen Kraft fortan kein anderes Geschöpf mehr widerstehen sollte. Intelligenz und Metall haben zuerst den Kampf ganz grossen Stils um die Erdherrschaft eingeleitet. Das Massenalter der Kultur brach hier an.“ (Bölsche.)

Ein Fest auf dem Pfahlbau.

Stille Tage vergingen im Laufe des Sommers. Einer glich dem andern und jeder war der Arbeit im Hause, in der Werkstätte und auf dem Felde gewidmet. Die Nächte voll süssen Schlafes gaben den ermatteten Gliedern neue Kraft, und der Mond wob seine silbernen Fäden um die Pfähle und Hüttendächer. Gegen den Spätsommer hin waren die Blicke der Ackerbauer oft zum Himmel hinaufgewandt, um zu sehen, ob die glänzende Sichel des Mondes sich bald möge zur vollen Scheibe runden; denn mit Sehnsucht erwartet man den Tag des Erntefestes, das zur Zeit des Vollmondes begangen wird und eine willkommene Abwechslung in dieses ziemlich eintönige Leben hineinbringt.

Der Tag bricht an. Früh wird es lebendig. Alles macht sich auf, diesen herrlichen Tag zu geniessen. Grössere und kleinere Kähne tummeln sich auf der blauen Flut, und fröhliche Männer rufen sich Segenswünsche zu. Sie sind angetan mit ihrem schönsten Schmucke: an diesem Tage tragen sie das breite Schwert, die Zierde des Mannes, mit dem er sein Hab und Gut und das Leben der Seinigen schützt. Es steckt in einer Lederscheide, aus welcher oben der kleine, aber hübsch verzierte Griff hervorschaut. Auch die Pfahlbäuerin kleidet sich heute in ihren Feststaat; denn es sind Gäste zu erwarten. Über das schneeweisse, selbstgewebte Flachshemd zieht sie einen rot, gelb und blau prangenden Rock an, den ein Ledergürtel um die Hüften festhält. Eine wollene Jacke mit Ärmeln umschliesst ihren Oberkörper. In die schön geflochtenen Haare steckt sie glänzende Bronzenadeln, deren Kopf schimmernde Edelsteine festhalten. Auf die Stirne drückt sie einen leichten Bronzereif, der wie Gold glänzt. Die Ohrläppchen verziert sie mit goldenen oder bronzenen Ohrringen, die von Glas- oder Bernsteinperlen erblitzen. Um den Hals und die Arme legt sie spiralförmige Bronzeringe oder feingliedrige Kettchen. Manchmal sind auch Bernstein- oder Glasperlen zu einem Halsschmuck aneinandergereiht. Über der Brust hängen allerlei wunderliche Figürchen aus Horn oder Knochen zum Schutz gegen böse Mächte. Auf dem Kleide sind Zierscheibchen oder Zierrädchen festgenäht. Die Jacke wird durch glänzende Knöpfe oder durch Fibeln zusammengehalten. Sogar die Füsse, die in leichten Lederschuhen oder Holzsandalen stecken, tragen an den Zehen Ringe. (Nach Heierli.) Nun ist sie fertig und geht hinaus an das Geländer, um ihr Bild wohlgefällig in dem stillen Wasserspiegel zu betrachten. Ähnlich geputzt sind die Mädchen, Knaben und Männer. Wer sich so zu Festesfreude mit allem Schönen, das er hat, umgibt, von dem ist zu erwarten, dass er seinen Schönheitssinn auch den Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs zugute kommen lässt. In seinem Fest- und Waffenschmuck geht der Pfahlbauer noch einmal durch die Räume, die ihm gehören. Er will, dass auch sie heute festlich aussehen. Zuerst richtet er seine Schritte hinüber zur Werkstätte der Schmiede. In dieser verbringt er selber den grössten Teil des Tages, wenn er nicht auf die Jagd geht. Er gibt seinen kunstfertigen Gesellen die nötigen Bestellungen und eifert sie oft zu ausserordentlichen Leistungen an. Heute ist die Werkstätte still, und jedes Ding ruht an seinem Platze. In der Mitte des Raumes steht, in einem Steinblock eingefügt, der bronzene Amboss. (Wollishofen.) Zierliche Zickzack- und Wellenlinien hat der Künstler in seine Seitenflächen eingeritzt. An ihn angelehnt sind die hübsch verzierten, bronzenen Hämmer. In einer Ecke stehen Esse und Blasebalg. Hier glimmt an Werktagen auf dicken Sandsteinplatten ein lustiges Feuer von Holzkohlen. In grosse, tönernerne Gusslöffel werden neun gleich grosse Teile Kupfer und ein ebenso grosser Teil Zinn getan,

auf das Feuer gesetzt und zum Schmelzen gebracht. Gussformen aus Sandstein stehen bereit, um das flüssige Metall aufzunehmen und ihm die Form eines Schwertes, einer Lanzenspitze oder eines Beiles zu geben. Wenn die Form vollgegossen ist, so wird sie zur raschen Abkühlung in Wasser getaucht und dann geöffnet. Nicht immer gelingt der Guss. Fehlerhafte Stücke werden ungeschmolzen, oder es werden andere Gegenstände daraus gefertigt, z. B. aus verfehlten Bronzespangen Rasiermesser, aus Schwertspitzen Lanzen, aus Messern Ahlen. In Mörigen am Bielersee fand man eine grosse Ansammlung ungebrauchter und halbfertiger Bronzegegenstände. Sehr wahrscheinlich bestand hier eine Fabrik für Bronzegegenstände, eine ähnliche, wie eine solche lange vorher für Feuersteinsachen in Moosseedorf bestand. Alles zieht der Pfahlbauer zu Rate; nichts wirft er auf die Seite, was für ihn noch einigen Wert haben könnte. Gegenstände werden mit flüssiger Bronze geflickt. In einer andern Ecke liegen aufgeschichtete Barren aus rohem Kupfer und Zinn. Prüfend überblickt sie der Pfahlbauer, ob der Vorrat genüge für die nächsten Bedürfnisse. Er weiss, dass bald wieder von jenem unbekanntem Lande jenseits der Alpen neue Warenzüge herkommen werden, von denen er das kostbare Metall erwerben und damit seine Vorräte vermehren kann. Er überzählt in Gedanken seine Schätze an Bernstein und Elfenbein und hofft, dass diese für die fremden Händler noch immer begehrenswert sind. Seine eigenen Landsleute fragen diesen Kostbarkeiten nicht viel nach; lieber ist ihnen das Geld, wenn sie etwas verkaufen. Solches besitzt unser Pfahlbauer auch. Seine Hand greift an den Gürtel, an welchem, auf einen Draht gereiht, lose Bronzeringe herabhängen. Diese spielen die gleiche Rolle wie unser Geld; dafür kann der Pfahlbauer bei seinen Nachbarn kaufen, was ihm selber fehlt und sie im Überflusse besitzen. Auch er hilft mit seinem Überfluss bedürftigen Nachbarn, und so ist er schon ein kleiner Handelsmann geworden, der mit Freude seinen Reichtum wachsen sieht. Die Kornhäuser und Fleischkammern sieht er am Tag des Erntefestes gefüllt, dank des überaus fruchtbaren Sommers. Nun mag der lange Winter kommen; getrost darf man ihn erwarten.

Heute aber ist das Herz der Pfahlbauer voll Dankbarkeit gegen die Gottheit, die warmen Sonnenschein und fruchtbaren Regen gesendet hat, und darum ist das heutige Fest ein Gottesdienst.

Draussen im Walde auf einsamer Lichtung sind frohe Stimmen laut geworden. Jünglinge und Jungfrauen in schönen Festkleidern schleppen Berge von Blumen und Kränzen herbei, um damit eine hohe Steinsäule, einen sogenannten Menhir (keltisch: langer Stein) zu schmücken. Dieser ist der Mondgöttin geweiht, ihr, die Fruchtbarkeit und Feuchtigkeit spendet. Heute werden ihr Opfer dargebracht in Früchten des Feldes und des Waldes. In ernsten Zeiten kamen wohl auch Menschenopfer vor, um

die Göttin gnädig zu stimmen, auf dass sie im Krieg den Sieg verleihen möge und dann einen lange dauernden Frieden. Denn nur in Friedenszeiten können die besten Werke der Menschen geschaffen werden. Am heutigen Opferfeste versammeln sich bei einbrechender Nacht und aufgehendem Vollmond die Nachbarn im weiten Umkreis um den heiligen Stein und singen ihre Lobgesänge. Jünglinge und Mädchen wiegen sich im Tanze bis tief in die Nacht hinein.

Das Zeitalter des Eisens begann heraufzudämmern. Schon wurde dieses Metall an einigen Orten als Schmuck verwendet. Sogar Schwerter aus Eisen kamen vereinzelt vor. Aber als dieser bedeutendste und wichtigste Stoff in allgemeinen Gebrauch kam und die Bronze ganz verdrängt hatte, gab es keine Pfahlbauer mehr. Das erste Volk der Schweiz, das wir mit Namen kennen, sind die *Helvetier*. Sie wussten nichts mehr von jenen Pfahlbauern, die mehrere Jahrhunderte vorher untergegangen waren und der Wahrnehmung der Helvetier nichts zurückgelassen hatten als jene halbversunkenen und vergessenen Pfähle in den Seen, deren Bedeutung auf lange Zeit den Menschen unbekannt geblieben ist.

Das Turnen im Winter an Schulen ohne Turnhalle.

W. Dettwyler, Turnlehrer in Bern.

Eindringlicher als dies unsere Zeit tut, kann wohl kaum darauf hingewiesen werden, welche enorme Bedeutung der körperlichen Erziehung eines Volkes zukommt. Das alle bisherigen Masse übersteigende ungeheure Ringen der Völker Europas ist eine schreckliche Warnung, die Gesundheit und Widerstandskraft, die physische Leistungsfähigkeit eines Volkes nicht zu vernachlässigen im Jagen nach sogenanntem Glück und Genuss, im nervenzerreibenden Haschen nach Reichtum. Wenn es wahr ist, dass die letzte Milliarde Geld den Krieg am längsten aushält, so ist noch viel sicherer, dass die letzte Million gesunder, kraftvoller Soldaten die letzte entscheidende Schlacht gewinnen wird. Der Krieg in seiner jetzigen Form — gewaltige Märsche, tage-, wochen-, monatelanges Graben in der Erde und Ausharren unter dem Krachen der Geschütze, in Sonnenglut, Sturm und Kälte — stellt an die seelische und vor allem physische Widerstandskraft des Kriegers so gewaltige Anforderungen, dass der körperlich Schwächere zusammenbricht, bevor es zur männermordenden Schlacht kommt.

Die Ausbildung der physischen Fähigkeiten unserer Jugend ist also mindestens ebenso wichtig, wie diejenige des Geistes. Die Anschauung muss verschwinden, dass das Turnen, also die leibliche Erziehung, ein

Nebenfach sei. Der muss mit Blindheit geschlagen sein, dem das die grosse Zeit, in der wir leben, noch nicht geoffenbart hat.

In der Schweiz wird im allgemeinen der Sache des Turnens viel Verständnis entgegengebracht. Das beweist der blühende eidgenössische Turnverein, der allein eine Armee von 70,000 Mann aufstellen kann. Das beweist auch das Vorhandensein einer eigenössischen Turnschule, die für das Schulturnen obligatorisch ist.

Aber gerade im schulpflichtigen Alter wird die Körperpflege noch allzu sehr vernachlässigt und als Nebensache behandelt.

Wenn auf 800—1000 jährliche Unterrichtsstunden in unsern Volksschulen ganze 80 Stunden abfallen für die physische Erziehung, so steht das in keinem Verhältnis zu der Bedeutung der Leibesbildung gegenüber der geistigen.

Was dieses Verhältnis aber noch ungünstiger gestaltet, ist der Umstand, dass während eines grossen Teiles der Unterrichtszeit, des Wintersemesters, eine beträchtliche Zahl unserer Schulkinder gar keinen oder nur sehr ungenügenden Turnunterricht geniessen.

Die Verordnung über den Vorunterricht sagt zwar bestimmt: „Der Turnunterricht ist *während des ganzen Jahres* zu betreiben. In jeder Turnklasse und jeder Schulwoche sind mindestens zwei Stunden auf das Turnen zu verwenden.“ Die frühere Verordnung verlangte ein Minimum von 60 Turnstunden. Dieses Minimum wurde oft erreicht, oft auch nicht. Und wenn die 60 Turnstunden herausdividiert waren, so hatte jedenfalls der Winter nicht viel dazu geleistet. Die Hauptbedingung des Turnunterrichts, *andauernde und fortgesetzte Übung*, wenn das Ziel: Förderung der Gesundheit erreicht werden soll, wurde jedenfalls durch einen derartig lückenhaften Turnunterricht nicht erfüllt.

Wenn die neue Vorschrift, den Turnunterricht während des ganzen Jahres zu betreiben, auch nur annähernd erfüllt wird, so ist der Nutzen und Erfolg für die physische Entwicklung der Kinder viel nachhaltiger, auch wenn unter Umständen nicht 60 Stunden erreicht werden. Das Wesentliche ist eben, dass ununterbrochen das ganze Jahr an der körperlichen Erziehung der Kinder gearbeitet wird. Viel Weniges und beständig Weniges machen schliesslich ein grosses Ganzes aus. Setzen wir aber die Leibesübung für eine grössere Periode ($\frac{1}{4}$ Jahr, $\frac{1}{2}$ Jahr) aus, so sind die Wirkungen auf den Körper längst verschwunden, und wir können wieder von vorn anfangen.

Dass eine allzu lange Unterbrechung der *intellektuellen Ausbildung* der Kinder von grösstem Schaden ist, hat man schon lange erkannt. Die *körperliche Erziehung* und Körperpflege der Kinder, ach, das ist nicht so wichtig, das ist Zeitverschwendung. Es ist eigentümlich, welche Sorgfalt der Mensch anwendet auf die Körperpflege seiner Haustiere, der

Pferde, Kühe, Kälber, Schweine usw. Da ist ihm die sorgfältige Pflege gerade gut genug. Warum? Darum! Diese Pflege trägt etwas ein; sie bringt materiellen Gewinn. Ein gut gepflegtes Kalb ist so viele Franken mehr wert als ein schlecht gepflegtes. Also! — Die Kinder, ja die Kinder sollen selber Verstand haben, ihren Körper zu reinigen. Aber sie haben ihn eben nicht, den Verstand, und er kann ihnen auch nicht kommen, da ihnen das Beispiel und die Anleitung fehlen.

Diese Geringschätzung des eigenen Leibes und seiner Pflege ist im Volke noch so tief eingewurzelt, dass es die Tatsache ganz ruhig und selbstverständlich hinnimmt, wenn für Veredlung der Viehrassen Hunderttausende von Franken ausgegeben werden, für die Veredlung — rein physisch gesprochen — der Menschenrasse dagegen immer kein Geld vorhanden ist.

Wir alle müssen zu der Einsicht kommen, dass die körperliche Erziehung *neben* und nicht *unter* die geistige zu stellen ist. Das Fach des Turnens ist jedem andern Fach, Deutsch, Mathematik, Sprache usw., ebenbürtig; es ist kein Nebenfach, sondern sogar eines der wichtigsten, weil es wesentlich dazu beiträgt, die Gesundheit und die Existenzberechtigung der kommenden Geschlechter zu erhalten. Darum muss der Lehrer der Forderung der Turnschule, dass das ganze Jahr geturnt werde, mit allen Mitteln nachzukommen suchen.

Im Sommer ist es nun überall, selbst da, wo keine Turnhalle zur Verfügung steht, möglich, in der Woche zweimal zu turnen. Der Stundenplan soll nicht bindend sein, d. h. wenn das Wetter einmal ein Turnen im Freien nicht erlaubt, so verschiebe man die Turnstunde. Auch wird nicht verlangt, dass man gerade eine ganze Stunde lang turne. Es ist sogar vorteilhafter, zweimal nur eine Viertelstunde zu turnen, statt eine ganze Woche lang nichts.

Nicht so einfach liegt die Sache für das Turnen im Winter. Es treten da viele Hindernisse störend auf. Es fehlt eine Turnhalle; ja nicht einmal ein sonstwie geeignetes Lokal ist vorhanden. Der Turnplatz ist ein Platz, aber nicht zum Turnen eingerichtet; oft fehlt er noch. Und wenn er noch da wäre, so kann man doch bei Regenwetter oder Schneegestöber oder grosser Kälte wahrhaftig nicht draussen turnen. Das grösste Hindernis — sagen wir es offen — ist in der Regel der Lehrer selbst. Oft ist es seine persönliche Bequemlichkeit, noch öfter seine mangelnde Vertrautheit mit dem Stoff; infolgedessen eine natürliche Abneigung gegen das Fach des Turnens.

Es gilt aber, um der Sache willen diese Hindernisse zu überwinden, und sie können alle ohne Ausnahme überwunden werden. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg.

(Schluss folgt.)

Puppe und Weihnachtskind.

Es war im Monat Dezember, etwas vor Weihnachten im Jahr 19 . . Draussen war alles mit Schnee bedeckt. Im warmen Wohnzimmer spielten zwei Geschwister. Konrad und Elsbeth. Es waren sonst liebe, gutmütige Kinder. Aber wie sie sich nun im Zimmer herumjagten, wurde Konrad etwas wild und stiess die Schwester heftig an den Tisch. Elsbeth wurde böse und wollte nicht mehr mit dem Bruder spielen. Sie nahm ihre Puppe und spazierte mit ihr hin und her, indem sie dieselbe zärtlich wiegte und liebte. Das ärgerte Konrad unsäglich. Als Elsbeth wieder bei ihm vorbei kam, packte er die Puppe bei den Füssen und wollte sie ihr entreissen. Aber Elsbeth hielt am Körper fest, und beide zerrten, so sehr sie mochten. Plötzlich riss die Puppe entzwei, und die beiden Kinder fielen rücklings auf den Stubenboden. Konrad hatte die Beine und Elsbeth den Körper der Puppe in den Händen. Nach dem ersten Schrecken sass Elsbeth auf und fing laut an zu weinen. Das mochte Konrad nicht ertragen. Er kniete vor dem Schwesterchen nieder, umarmte es und flehte: Weine nicht, liebe Else! Ich will zum lieben Gott beten, dass dir das Weihnachtskindchen eine andere, schönere Puppe bringt. Das geschah wirklich. Der Mutter konnte der Vorfall nicht verborgen bleiben. Am Weihnachtsabend lag unter dem Tannenbaum eine prächtige Puppe für Elsbeth, welche, strahlend vor Freude, dem Bruder ins Ohr flüsterte: Mein guter Konrad, der liebe Gott hat dein Gebet erhört.

B. Hurni.

Schulnachrichten.

Lehrergesangverein Bern. Unser Wohltätigkeitskonzert, veranstaltet zugunsten der kantonalen Hilfsaktion, ist in jeder Beziehung befriedigend abgelaufen. Sowohl der sehr starke Besuch, wie die durchwegs anerkennende Kritik gereichen dem Verein zur Ehre. Der Reinertrag, welcher durch hohe Unkosten ziemlich stark reduziert wurde, ist auf Fr. 500 aus der Vereinskasse aufgerundet worden und befindet sich bereits im Besitze der kantonalen Armendirektion. Freuen wir uns des schönen Erfolges.

Um unsern Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, sich in musikalischer Beziehung theoretisch und praktisch weiter auszubilden, hat der Vorstand einen Kurs organisiert, der unter der Leitung von Herrn Direktor Oetiker eine weitere Ausbildung in Musiktheorie, Stimm- und Tonbildung, Vokalisation usw. bezweckt. Für den eigentlichen Kurs sind bereits über 30 Teilnehmer eingeschrieben; wer sich noch anschliessen will, mag sich beim Präsidenten anmelden. Dem Kurse vorgängig findet Samstag den 19. Dezember ein Vortrag über Theorie, Stimm- und Vokalisation (Referent: Herr Direktor Oetiker) statt, der für sämtliche Aktive (eventuell auch Passive) bestimmt ist. Der eigentliche Kurs mit 1—1½stündigen Lektionen beginnt nach Neujahr und wird an Mittwoch- oder Samstagnachmittagen (je nach Beschluss der Teilnehmer) abgehalten.

In der laufenden Woche sind die am 1. Januar 1915 in Kraft tretenden neuen Statuten an sämtliche Aktive und Passive versandt worden. Wer kein Exemplar erhalten haben sollte, möchte beim Präsidenten eines reklamieren.

Wer noch Musikalien zu Hause hat, bringe sie am Samstag mit; die Hefte werden in den Ferien kontrolliert. s.

Sammlung unter der Schuljugend für die Belgier. Die bernische Unterrichtsdirektion hat die Erlaubnis zu einer von der „Société pédagogique de la suisse romande“ angeregten Sammlung unter der Schuljugend für die Belgier mit dem Vorbehalte erteilt, dass der Ertrag belgischen Kindern zugute komme. Die Lehrer sollen bei der Erläuterung des Zweckes dieser Sammlung den Neutralitätsstandpunkt gewissenhaft wahren.

Erlach. Hier hat man mit der Veranstaltung pädagogischer Abende begonnen und will dabei Eltern und Lehrer zu freundlicher Aussprache über ihre gemeinsamen Pflichten und Sorgen vereinigen. Ein erster Versuch ist letzten Sonntag abend gemacht worden, wo Herr Schulinspektor Kasser ein Referat über das Thema „Schule und Haus“ hielt.

* * *

Zürich. Die von den Beamten, Lehrern und Geistlichen des Kantons Zürich angeordnete Hilfssammlung werde bis Ende dieses Monats die stattliche Summe von nahezu Fr. 163,000 ausmachen, wobei die Lehrerschaft einzig Fr. 92,600 geleistet hat.

Solothurn. Infolge der teilweisen Demobilisation sind auch die solothurnischen Lehrer am 4. Dezember auf voraussichtlich längere Zeit entlassen worden und in ihre Gemeinden zurückgekehrt. Der Regierungsrat hat daher angeordnet, dass sie mit dem 9. Dezember ihre Stellen wieder anzutreten hatten. Die Stellvertreter konnten also vorläufig entlassen werden, und der Unterricht an der Lehrerbildungsanstalt wurde wieder in vollem Umfang aufgenommen.

St. Gallen. Wohl im ganzen Schweizerland dürfte die Schule auf dem oberhalb Pfäfers (St. Galler Oberland) 1268 m ü. M. gelegenen St. Margarethenberg die kleinste sein. Sie zählt im laufenden Schuljahr drei Alltagsschüler und einen Repetierschüler, also im ganzen vier Schüler.

Thurgau. Der thurgauische Regierungsrat ordnet auf den 10. Januar 1915 eine Volksabstimmung an über die Revision des Unterrichtsgesetzes, durch welche die Gemeinden das Recht erhalten sollen, ein volles 7. und 8. Schuljahr einzuführen an Stelle der Winteralltagsschule für das 7.—9. Schuljahr. Bisher hatte die thurgauische Primarschule nur sechs volle Schuljahre; vom 13. bis 15. Altersjahr haben die Schüler nur im Winterhalbjahr die Schule zu besuchen. Die Einführung von acht vollen Schuljahren ist durch die industriellen Gemeinden angeregt worden. Die wöchentliche Unterrichtszeit soll für Knaben mindestens 27, für Mädchen wenigstens 24 Stunden betragen.

Literarisches.

Gute Bücher für das Berner Haus. Die beiden Verlagsfirmen, das Artistische Institut Orell Füssli und das Polygraphische Institut A.-G. in Zürich, haben soeben eine Zusammenstellung der bei ihnen kürzlich erschienenen Bücher von Berner Autoren herausgegeben unter dem Titel: „Gute Bücher für das Berner Haus“. Gerade zur jetzigen Zeit, in der das Heimatgefühl wieder jedem Menschen zum Bewusstsein und Ausdruck kommt, dürften unsere Schweizer Leser daran erinnert werden, dass sie in der Auswahl ihrer Bücher die einheimischen Autoren und den einheimischen Buchverlag in erster Linie berücksichtigen sollten.

J. V. Widmann: Ein Doppelleben. Verlag von A. Francke, Bern. Preis geb. Fr. 2.

Eben recht für den Weihnachtstisch erscheint ein hübsches Bändchen von Widmann, alte Bekannte in einem neuen Kleide: „Ein Doppelleben und andere Erzählungen“, teilweise dem Danaidenfass entnommen und vom Verfasser selbst noch einer gründlichen Durchsicht und Umarbeitung unterzogen. „An lebhafter äusserer Handlung, die frisch aufspringt wie auf der gleichmässigen Fläche des Meeres der Wind, dem der nun plötzlich beglückte Schiffer die Segel in ihrer vollen Breite darbietet“, sagt der Verfasser in seinem Vorwort, „an solcher Handlung hatte ich in jungen Jahren meine Lust.“ Andere junge und alte Menschenkinder jedenfalls nicht weniger, und wenn auch entgegen der heute vorherrschenden Geschmacksrichtung z. B. „Das Doppelleben“ und „Als Mädchen“ uns in recht abenteuerliche Situationen hinein versetzen. Das schon 1883 erschienene und im Buchhandel vergriffene Buch „Aus dem Fasse der Danaiden“ feiert in diesen phantasievollen Novellen eine fröhliche Auferstehung und wird bei allen Freunden Widmannscher Dichtkunst freudige Aufnahme finden.

Freundliche Stimmen an Kinderherzen. Nr. 229 für das 7. bis 10. Altersjahr; Nr. 239 für das 10.—14. Altersjahr (je 20 Seiten 8^o in farbigem Umschlag mit Abbildungen). — Zürich 1914. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. Preis per Heft 20 Rp. (Bei Bezug von Partien à 15 Rp.)

Trotz der schweren Kriegszeit sind diese „Freundlichen Stimmen an Kinderherzen“ nicht verstummt. Die beiden diesjährigen Heftchen reihen sich den früheren nach Inhalt und illustrativem Schmuck würdig an. Wie der hübsche farbige Umschlag, werden auch die zahlreichen Schwarz-Weiss-Bilder mit Freude betrachtet werden. Die schriftdeutschen und die mundartlichen Textbeiträge bieten in gebundener Form und in Prosa eine dem kindlichen Gemüte aufs beste angepasste Unterhaltung und in liebevoller, unaufdringlicher Weise auch Belehrung.

Das für die jüngern Kinder bestimmte Heftchen enthält u. a. das gemütvolle „Märchen von den vier Jahreszeiten“ aus „Friedli der Kolderli“ von Carl Spitteler. Als artige Huldigung für den seinem 70. Geburtstag entgegengehenden Dichter zielt dessen schönes Porträt den Heftumschlag. Gedichtchen in Zürcher- und St. Galler- und eine Szene in Berner-Mundart nebst einigen schriftdeutschen Reim- und Rätselaufgaben reihen sich dem Märchen würdig an.

Heft Nr. 239 für das 10. bis 14. Altersjahr enthält ebenso gediegene Gaben u. a. von Hedwig Dietzi, J. C. Heer, Alfred Huggenberger („Eusi Schuelgemeind“), Traugott Schmid usw.

Mögen die anmutigen Büchlein in der Schule und im Familienkreise wieder eine freundliche Aufnahme finden.

B.

„Kindergärtlein“, „Froh und gut“ und „Kinderfreund“. Im Verlag von J. R. Müller zur „Leutpriesterei“ in Zürich sind soeben wieder zum Preise von 30 Rp. (partienweise billiger) diese hübschen Weihnachtsheftchen erschienen.

➔ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern**.

Lehrergesangsverein Bern. Vortrag des Herrn Direktor Oetiker, Samstag den 19. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Turnsaal der Neuen Mädchenschule, Nägeligasse.
Der Vorstand.

Asthma



Brondhial-Katarch, Atemnot, Heufieber

wird nicht nur sofort gelindert, sondern allmählich dauernd geheilt durch die bewährte Methode eines Arztes. Glänzende Empfehlungen, z. B. von den Schriftstellern **Peter Rosegger in Graz** und **Heinrich Federer in Zürich**. Proben gratis bei **E. Schmid, Finkenrain 13, Bern**.



Bei Bedarf eines wirklich guten, soliden

Pianos oder Harmoniums

wenden Sie sich vertrauensvoll an die unterzeichnete Firma, die an Lehrer sehr günstige Raten-Zahlungsbedingungen gewährt.

Preise von Fr. 650 und Fr. 55 an.

Schweizer Pianos von Bieger & Cie.

In Lehrerkreisen besonders beliebt. — Wunderbare Tonfülle. Unverwüstliche Solidität. Seit 72 Jahren bestehend.

Fr. KROMPHOLZ, BERN

28 Spitalgasse 28

Gegründet 1855

Autographen-Maschine

ist billig zu verkaufen oder zu vertauschen gegen Bienenvölker bei

Leist, Lehrer in Bützberg.

VIOLINEN

sowie alle übrigen Musikinstrumente, sowie Saiten. Bögen, Euis. Nur beste, garantierte Ware.

Vorzugspreise für die tit. Lehrerschaft.

Hug & Co., Zürich und Basel

3 Verlangen Sie den neuen Katalog.